

IBW-STUDIE „PRIVATUNIVERSITÄTEN – ENTWICKLUNG &amp; AUSBLICK“

# „Privatuni-Absolventen sind österreichische Satelliten“

**Nachgefragt.** Eine aktuelle Studie des **ibw** gibt erstmals umfassend Auskunft über die Entwicklung der Privatuniversitäten im Kontext des österreichischen Hochschulsektors. Die Ergebnisse im Überblick.

Durch das Inkrafttreten des Privatuniversitätengesetzes im Jahr 1999 wurde die Gründung von Privatuniversitäten in Österreich ermöglicht. Mittlerweile gibt es 13 Privatuniversitäten mit insgesamt 10.200 Studierenden, jährlich rund 1.900 Absolventen und 3.200 Studienanfänger. Der Privatunisektor hat sich neben den öffentlichen Universitäten, den Fachhochschulen und den Pädagogischen Hochschulen also als wichtiger Player im österreichischen Hochschulbereich etabliert. Die soeben erschienene Studie des **Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw)** ist die erste, die eine umfassende empirische Analyse zu Entwicklung und Status Quo der Privatuniversitäten im Kontext des österreichischen Hochschulsektors liefert. Die Vertreter der drei Auftraggeber – Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), Industriellenvereinigung (IV) und Österreichische Privatuniversitätenkonferenz (ÖPUK) – im Gespräch mit dem KURIER über Ergebnisse, aktuelle Zahlen und künftige Herausforderungen.

**Welche Ergebnisse oder Schlussfolgerungen aus der Studie waren überraschend?**

**Karl Wöber:** Die gute soziale Durchmischung an österreichischen Privatuniversitäten hat mich im Positiven überrascht. Das zeigt, dass jedenfalls nicht mehr Studierende aus finanziell besser gestellten Familien ausgebildet werden als an staatlichen Universitäten. Dass Studierende an Privatuniversitäten rascher ihr Studium abschließen als jene an staatlichen Universitäten, hab ich bereits vermutet. Überraschend war jedoch das Ergebnis, dass Absolventen von Privatunis ein einiges rascher eine Anstellung finden und mehr Geld verdienen.

**Christoph Neumayer:** Für uns zeigen die Studienergebnisse deutlich, dass sich Privatuniversitäten mittlerweile als eigenständige Säule in der österreichischen Hochschullandschaft etabliert haben. Sie sind ein wettbewerbsförderndes Element und leisten einen wichtigen Beitrag zur Belegung, Diversifizierung und Ergänzung des gesamten Hochschulbereichs. Aus Arbeitgeberperspektive ist natürlich die rasche und hohe Arbeitsmarktintegration der Absolventen beeindruckend. Besonders ins Auge sticht auch, dass es den Privatuniversitäten sehr gut gelungen ist, internationale Studierende anzuziehen. Nach wie vor

steigt die Attraktivität der Studienangebote für Studierende aus dem Ausland. Zudem hat die Studie aufgezeigt, dass das Programmangebot besonders auch für ältere, berufs begleitend Studierende – zwischen 40 und 59 Jahren – mit mehrjähriger Berufserfahrung attraktiv ist, insbesondere in den Gesundheitswissenschaften und der Medizintechnik.

**Die Zahlen aus der Studie belegen, dass F&E-Personalressourcen deckungsgleich mit jenen der staatlichen Universitäten sind. Welche Details können Sie dazu nennen?**

**Karl Wöber:** Ja, der Vergleich der Forschungsaktivitäten und F&E-Personalressourcen zeigt einerseits, dass Privatuniversitäten einen ausgewogenen Mix aus Grundlagenforschung und angewandter Forschung betreiben und andererseits, dass die Personalstruktur in diesem Bereich sehr ähnlich ist mit jener an den staatlichen Universitäten. Die Finanzierungsquellen der Forschung sind bei Privatuniversitäten jedoch wesentlich vielfältiger und umfassen mehr private F&E-Mittel. Auch bei der Einwerbung kompetitiver Forschungsförderungsgelder agieren Privatuniversitäten sehr erfolgreich: Mit einem Anteil von 15 Prozent der F&E-Mittel aus dieser Quelle liegen die Privatuniversitäten sowohl vor den Universitäten (13 Prozent) als auch den Fachhochschulen (10 Prozent).

**Braucht die Wirtschaft Absolventen von Privatuniversitäten und lohnt es sich unter diesem Aspekt, in ein Studium an einer Privatuni zu investieren?**

**Belinda Hödl:** Ja, unbedingt! Neben den staatlichen Unis und den Fachhochschulen sind Privatuniversitäten für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt nicht mehr wegzudenken, sie sind eine sehr wichtige Ergänzung. Und es lohnt sich, im wahrsten Sinne des Wortes: Die **ibw**-Studie zeigt, dass Absolventen mit ihrem durchschnittlichen Einkommen ganz vorne mit dabei sind. Ich denke, das hängt auch stark damit zusammen, dass die Ausbildung einen starken Bezug zum Arbeitsmarkt hat. Bachelor-Absolventen finden beispielsweise im Schnitt in weniger als drei Monaten einen Job. Privatuni-Absolventen finden aber auch leichter Jobs im Ausland. Ersten weil jeder vierte Studierende selbst aus dem europäischen oder internationalen Ausland kommt, aber auch, weil die Studierenden Professoren oder Stu-



**„Die verstärkte Spezialisierung im Bereich praxisorientierter Studiengänge in Zusammenarbeit mit Unternehmen wäre absolut denkbar.“**

**Christoph Neumayer**  
Generalsekretär der  
Industriellenvereinigung

dienkollegen aus Europa oder Drittstaaten kennenlernen. So lernen sie globaler zu denken, sich zu vernetzen und sind nicht nur bereit, sondern auch neugierig darauf, im Ausland zu arbeiten. Das ist auch gut so. Ich nenne diese Personen gerne „österreichische Satelliten“, weil sie immer einen Bezug zu unserem Land haben werden.

**Welche Rolle spielt Internationalität an den österreichischen Privatuniversitäten im Detail?**

**Karl Wöber:** Die internationale Vernetzung in Lehre und Forschung ist eines der zentralen Markenzeichen. Auch das Angebot heimischer Privatuniversitäten im Rahmen von Kooperationen im Ausland wird seit Jahren ausgebaut. Internationalität spiegelt sich aber wie angesprochen auch in den Studierendenzahlen wider: Rund ein Drittel der Studierenden an Privatuniversitäten hat eine nicht-österreichische Heimatadresse. Zum Vergleich: Bei staatlichen Universitäten liegt der Anteil bei 16 Prozent, an den Fachhochschulen 17 Prozent. Geht man also nach der Staatsbürgerschaft, haben die Privatuniversitäten mit beinahe 40 Prozent den bei weitem höchsten Anteil an Studierenden mit

nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft aller Hochschulen in Österreich. An vier Privatuniversitäten stammen sogar mehr als die Hälfte der Studierenden aus dem Ausland.

**Sind die österreichischen Privatuniversitäten also „fit“ genug, um im globalen Wettbewerb ganze vorne mit dabei zu sein?**

**Belinda Hödl:** Österreich ist global gesehen ein vergleichsweise kleines Land. Umso wichtiger ist es, dass wir zusammenhalten und gemeinsam nach außen aufreten, damit wir noch stärker wahrgenommen werden. Das bezieht sich auch auf den Hochschulsektor. Derzeit gibt es aber viele Fragezeichen, zum Beispiel: Welche Rolle hat welcher Hochschultyp? Hinsichtlich des Bildungsauftrags aber auch hinsichtlich der Governance. Wann bekommen öffentliche Universitäten endlich ihre studienplatzbezogene Finanzierung und Zugangsregelungen? Wann wird der von der Politik versprochene Fachhochschulausbau umgesetzt? Was wir daher dringend brauchen ist ein Masterplan. Jeder Mensch muss die Chance haben, dort studieren zu dürfen, wo er seine Interessen und Talente am besten entfalten kann. Also brauchen wir eine Vielfalt an Angeboten.

**Was prognostizieren Sie, wie wird sich der Sektor in den nächsten zehn Jahren entwickeln?**

**Christoph Neumayer:** Private Universitäten spielen eine wichtige Rolle, um mehr hervorragend qualifizierte Menschen für den Arbeitsmarkt zu erhalten. Die künftige Ent-

**„Bachelor-Absolventen finden im Schnitt in weniger als drei Monaten einen Job.“**

**Belinda Hödl**  
Abteilung für Bildungspolitik WKÖ

wicklung des Privatuniversitätssektors und auch die Nachfrage werden aus Sicht der IV maßgeblich vom Studienangebot und seiner Qualität bestimmt. Außerdem wird sie von der Akzeptanz der Abschlüsse am Arbeitsmarkt abhängen. Dabei spielen natürlich auch die Rahmenbedingungen und Entwicklungen im österreichischen Universitätssektor insgesamt eine Rolle – also Faktoren wie Zugangsregelungen, Studienbedingungen, Betreuungsrelationen

und dergleichen. Auch eine Unterscheidung innerhalb des Sektors in private Hochschulen, die praxisorientierte Studiengänge anbieten, und private Universitäten, die Doktoratsstudien anbieten sowie universitäre Qualitätskriterien erfüllen, wäre vorstellbar.

**Herr Wöber, trotz der bisher guten Entwicklungen sehen Sie für die Zukunft zahlreiche Herausforderungen, etwa beim Thema Qualitätssicherung und -entwicklung. Was fordert die ÖPUK hier?**

**Karl Wöber:** Wir sind über die Wettbewerbsbedingungen, die es im Bereich der öffentlichen Weiterbildungsstudien in Österreich gibt, nicht glücklich und fordern dieselben strengen Zulassungsregeln für alle Anbieter von kostenpflichtigen Studienangeboten. Insbesondere

bei den Weiterbildungsstudien sehen wir auch einen Reformbedarf, was die Art der Abschlüsse betrifft. Dass Universitätslehrgänge, die an staatlichen Universitäten und Fachhochschulen oft nur mit einem geringen Anteil an ebendort verorteten wissenschaftlichen Personal auskommen, mit einem Mastergrad abschließen, der von einem Titel, der am Ende einer wissenschaftlichen Ausbildung steht, nicht unterscheidbar ist, ist sowohl aus Gründen der Qualitätssicherung als auch aus solchen des Konsumentenschutzes unverständlich. Ein weiterer wichtiger Punkt: Die Bescheinigung der Konformität der Berufsqualifikationen für Studien, die zu reglementierten Berufen führen, soll ausschließlich im Kompetenzbereich der Akkreditierungsbehörde ge-

regelt werden. Für eine vollständige Gleichberechtigung der Privatuniversitäten im Bereich der Anbieter von Lehramtsstudien sollen gesetzliche Vorkehrungen getroffen werden.

**Und welche Entwicklungsdynamiken wären aus Sicht der IV wünschenswert?**

**Christoph Neumayer:** Neben ihrer Rolle als eine Art Experimentierfeld für innovative Studienrichtungen mit Nischencharakter wäre das Potenzial vorhanden, Studienangebote im MINT-Bereich zu schaffen. Auch die verstärkte Spezialisierung der Privatuniversitäten im Bereich praxisorientierter Studiengänge – in Zusammenarbeit mit Unternehmen – wäre absolut denkbar. Ein verstärktes Interesse an Angeboten orten wir bei der Digitalisierung und dem mit

ihre einhergehenden Weiterbildungsbedarf der Unternehmen. Hauptzielgruppe wären dabei die berufs begleitend Studierenden. Die Privatuniversitäten könnten im Zuge dessen überdies eine Vorreiterrolle im Bereich der Online-Universität übernehmen.

**Zum Abschluss noch eine Frage, die immer wieder im Raum steht: Wie argumentieren Sie das Klischee, dass Privatuniversitäten doch nur von Söhnen und Töchtern reicher Eltern besucht werden können...?**

**Karl Wöber:** Die Privatuniversitäten sind vor allem daran interessiert, begabten jungen Menschen eine Ausbildung auf hohem Niveau zu bieten, egal, aus welcher Bildungsschicht die Studierenden kommen. Für jene, die sich die Studiengebühren nicht leisten können so-

**„Die Studie belegt, dass sich die F&E-Personalstruktur mit jener der staatlichen Universitäten deckt.“**

**Karl Wöber**  
Präsident der Österreichischen  
Privatuniversitäten Konferenz

wie zur Unterstützung von besonders talentierten Studenten gibt es diverse Förderprogramme. Dort, wo es Studiengebühren gibt, wird daher meist auch Beratung für alternative Finanzierungsformen angeboten. Und die Realität ist, das zeigt die Studie sehr schön, dass sich die soziale Herkunft der Studierenden an Privatuniversitäten nicht wesentlich von staatlichen Unis oder Fachhochschulen unterscheidet.